

Zeitschrift: Zoom : illustrierte Halbmonatsschrift für Film, Radio und Fernsehen
Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Fernseh- und Radioarbeit
Band: 24 (1972)
Heft: 11

Rubrik: Spielfilm im Fernsehen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

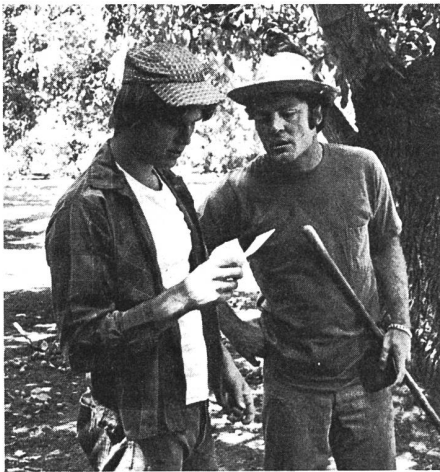
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Statt hohe Boxerprämien bescheidener Verdienst durch Landarbeit: Stacy Keach (rechts) und Jeff Bridges in John Hustons bemerkenswertem Film «Fat City»

– eine bitterböse Vision mit apokalyptischem Einschlag auf das Ende der Ewigen Stadt und damit der Welt schlechthin; denn Rom steht bei Fellini da als ein Symbol für das Leben in all seiner Pracht und Hässlichkeit.

Botschaften sende ich mit der Post

Das war Alfred Hitchcocks Antwort auf die Frage eines Journalisten, der sich beim Meister des Suspense nach einer verborgenen Aussage in seinem neuen Film «Frenzy» erkundigte. In der Tat: Botschaften übermittelt Hitchcock in seinen Filmen selten. Sein Anliegen ist die Unterhaltung, die Spannung, der Thrill. «Frenzy» ist zweifellos ein Alterswerk des belebten, betagten, aber immer noch ungeheuer vitalen Mannes. Es führt zurück zu seinen frühen, in Grossbritannien entstandenen Werken, ist von psychologischem Beiwerk ganz befreit und schildert die schlichte Geschichte eines Mannes, der fälschlicherweise des Mordes verdächtigt wird und dadurch in eine sehr heikle Lage gerät. Das ist – wie man so schön sagt – Papas Kino. Aber wie dieses Kino gemacht ist! Diese Fahrten mit der Kamera, diese Schnittfolgen, diese Einheit von Bild- und Tonebene und diese Raffiness filmischen Erzählens sind eben nicht bloss das Produkt eines genialen Regisseurs, sondern das Ergebnis einer streng durchdachten Dramaturgie und die Folge einer brillanten Logik und eines hellen Geistes. In diesem Sinne war «Frenzy» nicht nur würdiger Schlusspunkt hinter ein langes, allzu langes Festival, sondern auch eine grossartige Lektion in Kino.

Urs Jaeggi

den Kindern und Jugendlichen in der Siedlung «Sunnebüel» bieten, untersucht Gloor auf Grund von 26 Interviews mit Eltern, ob und inwiefern sich die Erwachsenen über die Bedürfnisse der Kinder bewusst und welches ihre Erziehungsnormen sind. Nach den diesjährigen Solothurner Filmtagen, in deren Rahmen Gloors Film zum erstenmal gezeigt wurde, haben wir den Autor der raffinierten Manipulation und der Oberflächlichkeit bezichtigt und ihm eine einseitige Zusammenstellung des Interviewmaterials vorgeworfen, die den Zuschauer in eine Situation des Besserwissens hineinstelle. Gegen diese Vorwürfe hat sich Kurt Gloor energisch verwahrt und den Verfasser des Solothurner Berichts des unsauberen Journalismus beschuldigt. Es dürfte nicht uninteressant sein, den zweifellos interessanten Film auch von diesen Aspekten her zu betrachten.

12. Juni, 21.00 Uhr, ZDF

Land des Schweigens und der Dunkelheit

Monographie über die Hände einer taubblinden Frau

Mit Werner Herzogs «Land des Schweigens und der Dunkelheit» steht zum erstenmal ein Dokumentarfilm auf dem Programm der Reihe «Der besondere Film». Herzogs Film handelt vom Schicksal taubblinder Menschen. Er berichtet von ihrer Einsamkeit und von ihren Versuchen, Kontakte zum Leben, zur Welt zu gewinnen. In seinem Mittelpunkt steht die 56jährige Fini Straubinger, die – obwohl selbst taubblind – die Betreuung ihrer Leidensgefährten in Bayern übernommen hat.

Werner Herzog hat über dieses erschütternde Thema keinen der üblichen Dokumentarberichte gedreht; sein Film ist fast ein Bericht in Selbstzeugnissen. Herzog hat sich den Menschen, deren Leid er uns vor Augen führen will, mit Takt und Respekt genähert – aber ohne die falsche Scham dessen, der «nicht hinsehen mag». Der Kommentar ist auf wenige kurze Sachmitteilungen beschränkt. Ansonsten lässt Herzog den Film von jemandem kommentieren, der dieses Leid kennt. Mit stockender Stimme gibt Fini Straubinger die notwendigen Erklärungen. Und auch in ihren kurzen Sätzen wird – wie in den Bildern – die schreckliche Einsamkeit der Taubblinden deutlich. Sie sagt «Wenn Sie meine Hand auslassen, dann ist es, als wären wir tausend Meilen voneinander entfernt!» oder «Wenn jetzt ein Weltkrieg ausbrechen würde, dann würde ich das nicht einmal bemerken!».

Der Regisseur Werner Herzog wurde 1942 in München geboren. Schon 1962 drehte er seinen ersten Kurzfilm («Hera-kles»). Seither hat er alle Filme in eigener Produktion und nach eigenen Drehbüchern gedreht, um ein höchstmögliches

SPIELFILM IM FERNSEHEN

Filme von Joseph Losey

Es sei an dieser Stelle noch einmal auf den Joseph-Losey-Zyklus im ARD hingewiesen, über welchen wir in der letzten Nummer ausführlich berichtet haben. Hier die Sendetermine:

- 8. Juni, 20.15 Uhr: Accident
- 9. Juni, 22.30 Uhr: The Servant
- 10. Juni, 22.20 Uhr: Eva
- 19. Juni, 22.50 Uhr: The Secret Ceremony

9. Juni, 20.20 Uhr, DSF

Die grünen Kinder

Dokumentarfilm von Kurt Gloor

Die grossen Städte werden immer mehr zu Städten ohne Bewohner. Die ständig

steigende Zahl von Arbeitsplätzen in den Städten hat zur Folge, dass immer mehr Wohnraum verlorenght. Von dieser Entwicklung am meisten betroffen werden die Familien, die Kinder. Die meisten Kinder werden morgen im Umkreis von zehn bis zwanzig Kilometern einer grösseren Stadt aufwachsen: in einer Mietwohnung, in mehrgeschossigen Blöcken oder in Hochhäusern.

Unternehmer, Architekten, Soziologen, Grüngestalter und Gesetzgeber planen die Siedlungen, in denen die Kinder von morgen sich frei und glücklich entfalten sollen. Das «Wohnen im Grünen» gilt heute als die kinderfreundlichste aller Wohnformen.

Der Film «Die grünen Kinder» von Kurt Gloor untersucht am Beispiel einer modernen Grossüberbauung «im Grünen» (Volketswil bei Zürich) den Einfluss der wohnlichen, baulichen und sozialen Umwelt auf die Entwicklung des Kindes. Ergänzend zur Überprüfung der Spiel- und Entfaltungsmöglichkeiten, die sich

Mass an Unabhängigkeit zu erreichen. Nach einigen Kurzfilmen entstand 1967 sein erster Spielfilm, «Lebenszeichen». 1970 folgte der vieldiskutierte Film «Auch Zwerge haben klein angefangen». Gegenwärtig dreht Werner Herzog in Südamerika seinen dritten Spielfilm «Aguirre – Zorn Gottes». Zwischendurch entstand ein faszinierendes Film-Essay «Fata Morgana» (1970), eine Mischung aus Märchen, Metaphysik und bitterer Bilanz menschlichen Versagens. Ausserdem drehte Werner Herzog Dokumentarfilme wie «Die fliegenden Ärzte von Ostafrika» (1967), «Behinderte Zukunft?» (1970) und «Land des Schweigens und der Dunkelheit» (1971).

12. Juni, 22.55 Uhr, ARD

Mexiko, die erstarrte Revolution

Eine Dokumentation von Raymundo Gleyzer

«Die Revolution, die kaum stattgefunden hat, wurde verraten. Sie ist erstarrt, vollkommen erstarrt», sagt bitter ein Landarbeiter, und der Film von Raymundo Gleyzer lässt am Ende kaum einen Zweifel mehr zu, dass es so ist. In Mexiko herrscht dem offiziellen Sprachgebrauch nach seit 62 Jahren Revolution. Gleyzer macht Mexikos heutige Lage aus seiner Geschichte verständlich. Sie wird geprägt durch eine Reihe einsamer Figuren, die versuchten oder vorgaben, Revolution zu machen. Sie hatten leichtes Spiel, die Massen hinter sich zu bringen – denn die hatten kaum etwas zu verlieren. Wenn die Führer aber verschwunden oder etabliert waren, fielen die Massen in die Lethargie zurück, in der sie sich heute noch befinden.

«Um sich revolutionär nennen zu dürfen, muss man der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen ein Ende machen, die Industrie und die Banken in gesellschaftliches Eigentum überführen, besondere Privilegien abschaffen und den Reichtum verteilen. Die Revolution kann nur sozialistisch sein», schreibt Gleyzer in seinem Kommentar. Nichts von alledem ist heute der Fall. «Revolution» in Mexiko ist totalitär, was auch die Farce sogenannter Wahlen nicht einmal mühsam verdecken kann; Gleyzer entlarvt den «Wahlkampf» von 1970 als eine zynische Show.

Der Film verwendet Archivaufnahmen aus den Jahren 1910 bis 1919, die zum erstenmal für einen Film freigegeben wurden. Auf der 20. Internationalen Filmwoche in Mannheim 1971 erhielt Gleyzer für seine Dokumentation einen Filmdukaten. Begründung «Der Film zeichnet mit Klarheit die historische Entwicklung der ‚erstarrten‘ mexikanischen Revolution. Mit entlarvender Ironie stellt er den Verlauf der Ereignisse seit der Revolution im Jahre 1910 dar, die zur heutigen politischen Situation in Mexiko geführt haben.»

18. Juni, 20.15 Uhr, DSF

The Leather Saint

In den fünfziger Jahren gab es eine ganze Reihe amerikanischer Filme, die sich um eine «weltliche Aufwertung» des Religiösen bemühten. Sie zeigten Priester und Nonnen als «Menschen wie du und ich», tätige Nächstenliebe singend, radfahrend, fussballspielend oder sogar in Boxhandschuhen ausübend. Zu einer Zeit, in der man in der Schweiz das Motto «Seid nett zueinander» hören konnte, herrschte auch im amerikanischen Film der Glaube ans Aufbauende, Freundliche, Versöhnliche. Aus dieser Epoche, mit der in den sechziger Jahren radikal gebrochen wurde, stammt der Film «The Leather Saint» («Der Tag der Entscheidung», 1956), eine erbauliche Geschichte, religiös verbrämt, im Grundton von einer Herzenswärme, die erheiternd, aber doch nicht allzu gekünstelt wirkt. Unter der Regie von Alvin Ganzer verkörpern Paul Douglas, John Derek und Jody Lawrence die Hauptfiguren einer Story, die davon berichtet, wie ein Geistlicher versucht, durch Aufträge als Preisboxer die Mittel für ein Kinderhospital aufzubringen.

22. Juni, 20.15 Uhr, ARD

Gigi

Gigi ist eine reizende Pariserin im Backfischalter. Nach bewährter Familientradition wird sie von ihrer Grossmutter und ihrer Tante auf das Leben in der grossen

20 Schaukeln für 1500 Kinder: das ist die Grosszügigkeit, mit der Architekten für die Kinder planen. Aus Kurt Gloor's «Die grünen Kinder»

Welt vorbereitet, in der eine schöne Frau ihr Glück machen kann, wenn auch nicht unbedingt mit standesamtlichen Siegel. Diese Rechnung scheint aufzugehen, als sich ein schwerreicher junger Lebemann eines Tages für das hübsche Mädchen entflammt zeigt. Die Sache hat nur einen Haken: Gigi liebt ihn viel zu sehr, als dass sie bei ihm nur die Nachfolge ihrer zahlreichen Vorgängerinnen antreten möchte. Vincente Minellis Film-Musical «Gigi» (1958), vielfach preisgekrönt, wurde ein Welterfolg. Die Hauptrollen spielen Leslie Caron, Maurice Chevalier und Louis Jourdan.

Vincente Minelli, von dem kürzlich der Vincent-van-Gogh-Film «Ein Leben in Leidenschaft» im deutschen Fernsehen lief, errang als Meister des Musicals internationalen Ruf. Sein Meisterwerk «Ein Amerikaner in Paris» wird die ARD zu einem späteren Zeitpunkt ebenfalls senden, desgleichen den Film «Verdammt sind sie alle» nach einem Roman von James Jones, ein Beispiel für Minellis dramatische Arbeiten.



9. Schweizerische Filmarbeitswoche

Vom 16. bis 21. Oktober findet in Fiesch VS zum neuntenmal die Schweizerische Filmarbeitswoche statt. Die diesjährige Woche steht unter dem Thema «Schweizer Film». Es handelt sich dabei um eine Veranstaltung für Jugendliche aus der ganzen Schweiz, welche hier befähigt werden sollen, in ihren Schulen und Filmklubs künftig aktiv mitzuarbeiten. Die Leitung liegt in den Händen von Suzanne Marty, Jean-François Rohrbasser, Hanspeter Stalder und Elisabeth Waelchli. Programme sind ab Mitte Juni beim Sekretariat der Filmarbeitswoche, Seehofstr. 15, 8022 Zürich (Tel. 01/34 43 80), erhältlich.

